Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle 1,50 Mk., durch die Post bezogen 1,65 Mk.

Amtliches Anzeigeblatt der Stadt Laasphe, der Aemter Erndtebrück, Banfe und Wittgenstein.

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt, Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Anzeigen werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet; Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 84. Fernsprecher Nr. 79. **Laasphe, Samstag den 19. Oktober 1918** Postscheckkonto Cöln 40449 43. Jahrg.

Amtliches.

Richtpreise für Saatkartoffeln.

Gemäß § 6 der Verordnung über Saatkartoffeln aus der Ernte 1918 vom 2. September 1918 (R. G. Bl. S. 1098) werden mit Genehmigung des Herrn Landwirtschaftsministers vom 24. September 1918 folgende Richtpreise für Saatkartoffeln der Ernte 1918, die in der Provinz Westfalen gewachsen sind, festgesetzt:

Der Preis für Pflanzkartoffeln setzt sich zusammen:

1) aus dem Höchstpreise für verlesene Speisekartoffeln. Als solcher kommt der Preis in Betracht, der zur Zeit der Verladung frei Verladestation gültig ist, jedoch ohne die Sonderzuschläge, wie Schnelligkeitsprämien usw.
2) aus einem Pflanzkartoffelzuschlage. Dieser beträgt für den Zentner (50 kg) bei gewöhnlichem, nicht anerkanntem Saatgut:
   a) für die Sorten: Juliniere, Sechswochenkartoffel, Atlanta, Ovale Frühblaue, Mühlhäuser, Goldperle, Bonifacius 4,50 Mk.
   b) „ „ „ Odenwälder Blaue, Kaiserkrone, Frühe Rose, Brückners Früheste, Cimbals frühe Ertragreiche, Zwickauer Frühe 3,50 Mk.
   c) „ „ „ Ella, Alma, Fürstenkrone, Weltwunder, Industrie, Up to tate 2,50 Mk.
   d) für alle übrigen Sorten 1,50 Mk.

Bei anerkannten Pflanzkartoffeln erhöhen sich diese Zuschläge für den Zentner (50 kg) um Mk. 3,50 für I. Nachbau, 2,50 Mk. für II. Nachbau und Mk. 1,50. für älteren Nachbau.

Bei Frühjahrslieferung erhöht sich der Preis fernerhin um Mk. 1, für 50 kg. Die von den Kreisausschüssen und landwirtschaftlichen Kreisvereinen „feldbesichtigten" Kartoffeln werden im Preise den anerkannten Saatkartoffeln, älterer Nachbau gleichgestellt.

Originalzüchtungen oder Staudenauslese (Eigenbau) bleiben frei von Richtpreisen.

Münster i. W., den 26. September 1918.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 11. Oktober 1918.

Der Landrat. J. V.: Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 8. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Die Verordnung über Herbstgemüse und Herbstobst vom 10. Juli 1918 (Reichsanzeiger 176 vom 29. Juli 1918) wird für das Gebiet des Deutschen Reiches auf Runkelrüben ausgedehnt.

§ 2. Die Bekanntmachung tritt drei Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. September 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.

Der Vorsitzende: von Tilly.

* * *

Veröffentlicht.

Berleburg, den 18. Oktober 1918.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Wilsons Antwort.

Wilson verlangt Garantien.

Wilsons Antwort ist da. Sie lautet nach englischen Pressemeldungen:

In Erledigung der Mitteilungen der Deutschen Regierung vom 12. Oktober, die Sie mir heute überreichten, habe ich die Ehre, Sie zu bitten, folgende Antwort an Deutschland zu übermitteln:

Die unbedingte Annahme durch die heutige deutsche Regierung und die große Mehrzahl des Deutschen Reichstages der Bedingungen, die in der Botschaft des Präsidenten Wilson an den amerikanischen Kongreß vom 8. Januar 1918 und in dem späteren Beschlusse niedergelegt wurden, berechtigt den Präsidenten, die folgende offenherzige und direkte Erklärung abzugeben über die Entscheidung, die er auf die Erklärungen der deutschen Regierung vom 8. und 9. Oktober getroffen hat:

Es muß klar verstanden werden, daß die Entscheidung über die Räumung des Gebietes und die Bedingungen des Waffenstillstandes Fragen sind, die der Entscheidung und den Ratschlägen der militärischen Ratgeber der Regierung der Vereinigten Staaten und der associierten Mächte vorbehalten sind.

Der Präsident erachtet als seine Pflicht, zu sagen, daß keinerlei Abmachungen durch die amerikanische Regierung angenommen werden können, welche nicht absolute und befriedigende Garantien und Sicherheiten bieten daß die heutige militärische Ueberlegenheit der amerikanischen und alliierten Streitkräfte im Felde aufrechterhalten bleibt. Der Präsident vertraut, mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß dies ebenfalls die Meinung und Ansicht der alliierten Regierungen ist. Der Präsident meint, daß es ebenfalls seine Pflicht ist, hinzuzufügen, daß weder die amerikanische Regierung noch er selbst vollkommen überzeugt ist, daß die Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten associiert sind, dem zustimmen, einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die bewaffneten Streitkräfte Deutschlands ihre gesetzwidrigen, unmenschlichen Handlungen fortsetzen.

In der gleichen Stunde, wo die deutsche Regierung sich an die amerikanische Regierung mit Friedensvorschlägen wendet, sind die deutschen U-Boote damit beschäftigt, auf der See Schiffe zu versenken, und nicht nur diese Schiffe selbst, sondern auch die Rettungsboote, worin die Passagiere und Mannschaften ihr Leben zu retten versuchen.

Bei ihrem jetzigen erzwungenen Rückzuge in Flandern und Frankreich fahren die deutschen Armeen damit fort, alles rücksichtslos zu vernichten. Dies wurde und wird von mir immer als ein direktes Vergehen gegen die Regeln und Bestimmungen der zivilisierten Kriegsführung angesehen. Aus Städten und Dörfern, soweit sie nicht völlig zerstört, werden alle Dinge, die sie enthalten, geraubt und oft sogar ihre Bevölkerung verschleppt. Den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten associiert sind, darf man nicht zumuten, daß sie einen Waffenstillstand genehmigen, solange diese Taten der Unmenschlichkeit, Raub und Verwüstung fortdauern, welche sie berechtigterweise mit brechenden und brennenden Herzen betrachten.

Es ist ebenfalls notwendig, damit keinerlei Möglichkeit des Mißverstehens bestehen bleibt, daß der Präsident feierlich die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die Bedeutung und den klaren Inhalt eines der Friedenspunkte lenkt, den die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Dieser Punkt ist enthalten in der Rede, welche Präsident Wilson am 1. Juli bei Mount Vernon gehalten hat und lautet:

„Die Vernichtung jeder willkürlichen Macht, die es in Händen hat, allein, geheim und aus eigener Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören, oder, falls diese Macht gegenwärtig nicht vernichtet werden kann, wenigstens ihre Herabminderung bis zu tatsächlicher Ohnmacht."

Und die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Nation bestimmt hat, ist gerade eine von denen, die der Präsident in seiner Rede im Auge gehabt hat. Es liegt in der Macht des deutschen Volkes, dies zu ändern.

Die Worte des Präsidenten enthalten die berechtigten und naturgemäßen Bedingungen, bevor es zu einem Frieden kommen kann. Wenn es zu einem Frieden kommen soll, muß es durch das Eingreifen des deutschen Volkes selbst geschehen. Der Präsi-

Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow.

23) (Fortsetzung.)

Eberhard lachte laut auf. „Das nennt der Junge „unaufsällig"! Liest uns einfach die ganze Geschichte vor! Na, mein lieber Henning, zum Diplomaten bist Du nicht geboren."

„Ach, was! Ist es denn nicht so das allereinfachste?"

„Selbstverständlich!" sagte nun Klaras ruhige Stimme. „Und eben so selbstverständlich ist es, daß ich ihr Rieke überlasse. Ich kann sie auch sehr gut entbehren, seit Gertrud mir eine solche Stütze geworden ist. Nicht wahr, Trudelchen, Du wirst allein fertig? Wir nehmen uns die kleine Thieme ins Haus und lernen sie an. Die wird mal ganz tüchtig werden."

„Freilich!" entgegnete Gertrud. Das Wort klang leise und einsilbig aus der dunklen Ecke heraus.

„Und was schreibt Gilse noch?" wandte sich Klara an Henning.

„Nicht viel Besonderes! Einiges über Berliner Bekannte und dann ein paar Schlußbemerkungen."

„Ich finde nicht, daß der Ton des Briefes sehr freudig klingt," meinte Eberhard. „Meine stolze Schwester fühlt sich sicher gedemütigt, daß sie erst in Posemuckel auftreten soll. Denn was ist schließlich D. anders? Eine kleine Residenz nun ja! Aber es ist nicht Berlin und kein Theater von Bedeutung."

Doktor Jenssen wollte sagen: „Es webt Heimwehstimmung durch den Brief." Aber er schwieg. Vielleicht irrte er sich auch. Und es war nur sein eigenes Herz, das so zitterte in dem Mitgefühl mit Gilses Kämpfen und Hoffen!

Henning steckte den Brief in die Brusttasche. Den Schluß hatte er nicht vorgelesen. Er lautete: „Grüß alle, alle! Wie gern säße ich jetzt abends zwischen Euch auf der Veranda! Ob Ihr auch Maibowle trinken werdet? Weißt Du, Vater trank sie so gern! Er mußte immer die ersten Kräuter haben, die im Frühling unter der breiten Buche im Parke wuchsen."

Jetzt saßen sie hier bei der Maibowle, und die Schwester fehlte! Eigentlich hatten sie stets zwei Paare gebildet. Eberhard und Klara, Gilse und er! Trudelchen war noch zu klein. Die gehörte allen, das Hätschelte, das Nesthäkchen! Und die älteren wieder waren schon aus dem Hause, als es heranwuchs. Ihn überkam eine seltsam träumerische Stimmung. Er blickte den Rauchwölkchen seiner Zigarette nach, wie sie langsam über die Brüstung hinauszogen. Ganz frei war auch sein Gewissen nicht. Er hatte schon wieder Schulden! Aber die konnten bleiben, bis er mit dem Studium fertig war. Die durften ihn nicht stören. Nur dumm war's doch, daß er nie auskommen konnte!

Einen Augenblick war es still. Jeder hing seinen Gedanken nach. Da klopfte Bruno an sein Glas. Es klang hell und lustig, und mit frischer Stimme begann er:

„Auf, füllet die Gläser, der Mai ist da,
Stolz zog er ein in die Lande,
Auf, füllet die Gläser, der Lenz ist da,
Er sprengte der Erde Bande.
So hart war der Winter, so rauh und lang,
Der Lenz brachte all seine Gaben,
Er machte dem bösen Winter nicht bang,
Doch wollt' er die Herrschaft haben.
Wir Jungen freuten des Winters uns frei,
Wir rodelten froh um die Wette,
Die Alten klagten, wie lang er sei,
Da trieb er gar manchen ins Bette.
Doch ob wir dem Winter auch niemals gram,
Der uns Feste brachte und Tänze,
Wir jubeln dem Mai doch, der jetzo kam,
Und winden dem Holden nun Kränze.
Wir sind von dem Leben noch Glück gewohnt,
Wir suchen uns überall Freuden,
Doch schöner ist nichts als der Wonnemond,
Nichts süßer als Lenzluft und -freuden!
Stoßt an drum alle und jubelt frei,
Ein Hoch dem Maitrank, ein Hoch dem Mai!"

Die Gläser klangen aneinander.

Gertrud war jetzt endlich auch aus ihrem Schmollwinkel gekommen und stieß wie die anderen mit Doktor Jenssen an. Henning hatte seinen Schaukelstuhl verlassen. Die Gesichter lachten sich an, und die Augen glänzten. Ja, Mai! Hier fand sich Lenz und Jugend!

Scherzende Worte und Neckerei gingen noch eine ganze Weile hin und her. Die Geister des Weins hatten die Zungen gelöst. Auch Doktor Jenssen wurde munter und lebhaft. Und als jemand meinte: „Wenn wir nun vergessen wollen, daß dies hier unser prosaischer, der Arbeit gewidmeter Kanal ist, so können wir denken, dort unten fließe der Rhein oder die Weser. Und das Wehr rauschte dazu. Eigentlich müßten wir jetzt die Lorelei singen. Dann ist die Stimmung erst, wie sie beim Deutschen sein muß, wenn er Maibowle trinkt."

Statt dessen intonierte Doktor Jenssen mit schöner, weicher Baritonstimme das alte Lied von der Weser: „Hier hab' ich so manches liebe Mal mit meiner Laute gesessen."

Und unten rauschte das ferne Wehr, wie es im Liede heißt. Und in den letzten Worten: „Fahrt wohl, ihr Träume der Liebe" klang alles aus, was ihn heute abend bewegte und mit dem er nun für immer abschließen wollte. — — —

Rieke war in ihrer Jugend nicht gerade ein Engel gewesen. Sie war auch just keine verträgliche Natur. Mit den andern Mägden des Brachmannschen Hauses lag sie oft im Hader. Das waren ihre Fehler. Dagegen aber wogen ihre guten Seiten doch sehr schwer: ihre unbestechliche Treue und Anhänglichkeit an die Familie Brachmann, ihr Fleiß und ihr Eifer, ihre Unermüdlichkeit im Dienst. Darum hatte sie auch so lange auf einer Stelle ausgehalten. Und diesen, in heutiger Zeit seltenen Fall hatte der Vaterländische Frauenverein mit einer Brosche und einem hübschen Erinnerungsblatt geehrt, das unter Glas und Rahmen in Riekes Stube hing.

Jetzt war die Alte Gilse nachgefolgt. Seit kurzer Zeit führte sie ihr mit gewohnter Pflichttreue den kleinen Haushalt. Besonders für die leiblichen Bedürfnisse sorgte sie, wie immer, tadellos.

Früher hatte sie es verstanden, auch für ein bedrücktes Gemüt mit ihrem derben Humor zur rechten Zeit ein aufheiterndes Wörtchen bei der Hand zu haben. Das fehlte Gilse jetzt sehr. Rieke schien ihr bedrückt zu sein. Sie war still, und wenn Gilse ihre alte Rieke nicht so genau gekannt hätte, so würde sie gesagt haben, sie sei launisch.

Aber das gab es bei Rieke nicht. Und so machte sich Gilse schon im stillen Gedanken darüber. Taugte es doch nicht, einen alten Baum noch zu verpflanzen? Die Ziegelei lag ja so ländlich. Vielleicht konnte die Alte sich nicht an das Stadtleben gewöhnen.

Gilse hätte ein aufheiterndes Wort jetzt nötig gehabt! Sie fand sich selbst so schwer zurecht. In Berlin hatte sie doch einige Menschen gehabt, die ihr lieb waren. Hier hatte sie niemand.

Zudem konnte sie sich noch nicht einmal in ihrer Kunst betätigen.

dem zufolge sich gezwungen, zu sagen, daß die ganze Entwicklung des Friedensschlusses seiner Ansicht nach von der klaren Entschiedenheit, dem genügenden Charakter der Garantien, die in dieser fundamentalen Angelegenheit geboten werden, bestimmt wird. Es ist unvermeidlich, daß die Regierungen, die gegen Deutschland verbündet sind, ohne die Möglichkeit irgend einer Täuschung wissen müssen, mit wem sie zu tun haben.

Der Präsident wird ferner eine besondere Antwort an die österreichisch-ungarische Regierung senden.

* * *

Friedenskonferenz der englischen Arbeiter.

Die englische Arbeiterpartei beruft für die erste Novemberwoche eine Konferenz nach London ein, angeblich, um zu den kommenden Wahlen Stellung zu nehmen.

Lloyd George hat bekanntlich das Wahlrecht demokratisieren lassen. Er wagt aber nicht, im Kriege wählen zu lassen. Neben der Wahlrechtsfrage wird diese Konferenz sicher auch die Friedensfrage erörtern.

Die neuen Bedingungen Wilsons

Präsident Wilson hat auf die deutsche Erwiderung eine lange Antwort geschickt, deren Wortlaut zwar noch nicht mit voller Sicherheit vorliegt, deren Sinn aber ziemlich klar ist.

Die Entente verlangt vor der Gewährung des Waffenstillstandes 1. die Einstellung des U-Bootkrieges gegen Passagierschiffe und der „ungesetzlichen und unmenschlichen Kampfart" bei der Räumung besetzter Gebiete. 2. Der Vernichtung der willkürlichen Macht, die im „geheimen und aus eigener Wahl den Frieden der Welt stören kann" oder wenigstens der Herbeiführung der tatsächlichen Ohnmacht dieser Macht.

Zum ersten Punkte sei festgestellt, daß den deutschen U-Booten bisher noch keinerlei Grausamkeiten haben nachgewiesen werden können. Die Unterscheidung eines Schiffes als Passagierschiff oder Truppentransportschiff soll den U-Bootführern oft nicht möglich sein. Kein als Passagierschiff erkanntes Schiff würde von ihnen versenkt werden. Bei der Vernichtungstaktik im Räumungsgebiet verfolgt die deutsche Heeresleitung ausschließlich militärische Ziele. Nur solche Anlagen, die dem Feinde die Kriegführung gegen uns erleichtern würden, werden verletzt. Den Landeseinwohnern im Räumungsgebiet gegenüber verhalten sich unsere Truppen als human. Das entsetzliche Elend der flüchtenden Bevölkerung hat unsere Heeresleitung nach Kräften zu lindern sich bemüht, fand dabei aber nicht das rechte Verständnis im feindlichen Lager.

Die deutsche Regierung wird für die Aufklärung der Irrtümer Wilsons in diesen Fragen sorgen müssen.

Der zweite Punkt ist wohl gleichbedeutend mit der Forderung einer Einschränkung der kaiserlichen Gewalt hinsichtlich der Erklärung von Krieg und Frieden. Die Vorbereitungen zu einer solchen Aenderung der Reichsverfassung sind bekanntlich schon geschehen.

Dadurch fällt das für jeden Deutschen demütigende Gefühl weg, daß wir einer ausländischen Macht gestatten sollten, sich in unsere deutschen Verfassungsfragen zu mischen.

Neben den zwei Vorbedingungen macht Wilson nun noch eine Feststellung von großer Wichtigkeit:

Die militärischen Berater der Entente werden als jene Stelle bezeichnet, die Garantien und Sicherheiten dafür fordern sollen, daß die heutige militärische Ueberlegenheit der Entente im Felde aufrechterhalten bleibt. Solche Garantien und Sicherheiten gegen die Verschlechterung der militärischen Lage fordert natürlich auch die deutsche Heeresleitung. In der letzten deutschen Note war schon der praktische Vorschlag gemacht worden, eine gemischte Kommission einzusetzen, die die bezüglichen Vereinbarungen treffen sollte. Der militärische Sachverständige der „Nordd. Allg. Ztg." sagt über die Aufgaben dieser Kommission:

Hierbei wird voraussichtlich eine Auf- und Gegenrechnung der gegenseitigen Chancen für den Fall weiteren Kampfes, ein wechselseitiger Ausgleich der aus der Räumung sich ergebenden Vor- und Nachteile der beiden Parteien stattfinden. Je besser unsere militärische Lage sich dann ausnimmt, je einmütiger und entschlossener die Heimat hinter den Unterhändlern steht, umso größer ist unsere Aussicht, für die bereits im Prinzip zugestandene Räumung der feindlichen Gebiete entsprechende Gegenwerte, die Feststellung angemessener Demarkationsgebiete, Garantien oder andere uns sicherheitgebende Vorteile zu erhalten. Am zweckmäßigsten wäre vielleicht die Erklärung des gesamten von uns zu räumenden Gebietes als Demarkationsbereich.

Es ist Sache der Regierung und der Obersten Heeresleitung im einzelnen zu der Wilsonschen Note Stellung zu nehmen. Zweck dieser Zeilen ist nur, zu betonen, daß die neue Wilsonsche Note Anknüpfungspunkte gibt zu weiteren Verhandlungen.

Der Direktor ließ sie einstweilen nicht auftreten. Sie war ein überzähliges Mitglied. Und der alte Stamm ließ sie nicht aufkommen. Gilse verstand es auch so gar nicht, sich mit den Kolleginnen auf guten Fuß zu setzen. Sie machte den flotten Ton nicht. Sie fand es gräßlich, daß alle sich duzten. So galt sie für hochmütig und stand bald ganz isoliert, fühlte sich vereinsamt und vernachlässigt.

Die erste tragische Sängerin argwöhnte außerdem, daß ihr in Gilse eine schwere Gefahr erwachsen könnte, und suchte sie deshalb doppelt fern zu halten. Das Schlimmste war, daß Gilse gar keine Bühnenroutine besaß. Als sie wirklich einmal spielen sollte, sagte ihr der Regisseur, daß sie ja nicht einmal gehen und stehen könnte. Und doch fühlte Gilse, daß sie in leidenschaftlichen, großen Rollen auch spielen können würde. Sie wußte, daß sie ihre Steifheit vergessen würde, sobald die Leidenschaft, das Gefühl sie mit sich fortrissen. Aber diese Rollen vertraute man ihr nicht an. Statt dessen hatte man ihr das Bärbchen in „Figaros Hochzeit" zuerteilt. Sie sollte die Arie von der unglückseligen kleinen Nadel singen. Und sie hatte doch, so lange sie sie kannte, diese Arie selbst für ein sehr unglückseliges Machwerk gehalten, das einzig Mißlungene an dem sonst so herrlichen „Figaro".

(Fortsetzung folgt.)

Einschränkung der kaiserlichen Entscheidung über Krieg und Frieden. Der Reichstag entscheidet mit.

WTB. **Berlin,** 16. Okt. Der Bundesrat stimmte gestern einem Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung zu.

Der Absatz 2 wird dahin geändert: **Zur Erklärung des Krieges im Namen der Regierung ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags erforderlich,** es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küste erfolgt.

Absatz 3 wird wie folgt geändert: Friedensverträge und diejenigen Verträge mit fremden Staaten, die sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages.

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Zur Lage.

„Geld verloren, nichts verloren; Ehre verloren, alles verloren!" So lautet ein altes westfälisches Sprichwort. Ebenso wie der einzelne Mensch ohne Ehre kein menschenwürdiges Dasein mehr führen kann, ebenso gilt dies von einem ganzen Volke. Ein Volk, das seine Ehre preisgibt, wird in der Welt verachtet und hat abgewirtschaftet. Das wollen wir uns vor Augen halten bei dem gegenwärtigen Meinungsaustausch über den Frieden mit Amerika. In England und Amerika gibt es Erscheinungen der Unverschämtheit, die den Deutschen fremd sind. Der Präsident Wilson hat davon schon mehrfache Proben während des Krieges sich geleistet, was er aber jetzt in seiner Antwort auf die deutsche Note sich erdreistet, übersteigt alle Grenzen. Wenn Clemenceau, der wahnsinnige Diktator Frankreichs, solche Frechheiten geschrieben hätte, so wäre das bei dem kochenden Gehirn — kochen macht weich — dieses Mannes nichts ungewöhnliches. Aber daß Wilson, der unter der Vorspiegelung, den allgemeinen Frieden zu erstreben, bei seiner Wiederwahl das amerikanische Volk und die ganze Welt beschwindelt hat, ohne dessen Eingreifen in den Krieg wir längst die Engländer und Franzosen untergekriegt hätten, der auf der einen Seite sich einen widerlich erheuchelten Frömmigkeits-Anstrich gibt, auf der anderen Seite die Kriegsfurie immer aufs neue hetzt, daß Wilson, der mit salbungsvollen Redensarten vom Völkerbund spricht und tatsächlich der grimmigste Vertreter des Vernichtungskampfes ist, daß dieser Mann die ehrlich und aufrichtig von Deutschland hingestreckte Friedenshand mit Unverschämtheiten und groben Beleidigungen zurückweist, denn seine Antwort ist für einsichtsvolle Leute weiter nichts als eine in den Mantel der Verzögerung gekleidete Zurückweisung, das muß denn doch auch dem Friedfertigsten die Augen öffnen. Ehre verloren, alles verloren! Seien wir dessen zu jeder Stunde eingedenk! Wir sind überfallen worden, wir führen keinen Angriffskrieg, sondern einen Verteidigungskrieg in reinster Form. Denn ist es denn denkbar, daß ein Einzelner, mag er noch so stark sein, mit fünf oder mehr Gegnern einen Kampf vom Zaune bricht? Wir wollen nicht die Schuldfrage untersuchen, wen die Schuld trifft, daß bei uns in Deutschland trotz unserer früheren Siege die Stimmung, abgesehen vom Kriegsbeginn 1914, niemals sich auf der Höhe befand, die erforderlich war, um unseren unvergleichlichen Feldgrauen und ihrer herrlichen opferfreudigen Stimmung eine gleiche ergänzend durch das Heimatvolk zu bieten. Das eine steht fest, jetzt, fünf Minuten vor zwölf, sind alle Parteien einig, die nationale Verteidigungsstimmung auf die Höhe zu bringen und auf der Höhe zu erhalten, die zur Rettung des Vaterlandes nötig ist. Das wollen wir festhalten. Ebenso wie wir im August 1914 alle wie ein Mann zusammenstanden, ebenso ist es jetzt noch viel notwendiger als damals, denn es geht um Tod und Leben unseres Vaterlandes! Ein Verräter am Volke ist der, der jetzt die Einigkeit stört, das merke sich Jeder. Ein Verräter am Volke ist aber auch der Flaumacher, der die ohnehin gedrückte Stimmung durch miesmacherische Reden weiter herabdrückt. Noch stehen unsere braven herrlichen Truppen in Feindesland und bringen, wenn auch bisher an manchen Stellen der Front langsam zurückweichend, den Gegnern die blutigsten Verluste bei.

Verlieren wir das Vertrauen nicht zu unserem Hindenburg und Ludendorff, die uns damals aus der furchtbaren Russengefahr errettet haben.

Ehrlose Friedensbedingungen kann ein Volk wie das deutsche niemals annehmen! Ehre verloren, alles verloren! Werden uns ehrlose Bedingungen gestellt, dann heißt es für uns wie 1813: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Dann wollen wir alle wie ein Mann einstehen für Deutschlands Ehre und Deutschlands Dasein. Das ergibt eherne Pflichten für alle auch für die Behörden. Weg mit den Plackereien und Schnüffeleien, die als Hülfsmittel eines auf vielen Gebieten völlig verkehrten Systems von den Behörden gebraucht werden. Man mag fünf gerade sein lassen, wir werden nicht verhungern. In einem Artikel über Wilson sagt die Kölnische Zeitung: „Er hätte beobachten können, daß ein beklagenswerter Mangel an Voraussicht vor dem Kriege und ein Mangel an Einsicht und Tatkraft im Kriege unsre Regierung unfähig gemacht hat, die Wirkungen der wirtschaftlichen Abschnürung so weit zu beeinträchtigen, wie es möglich gewesen wäre, wenn nicht ein Gemisch von Bureaukratismus, Unfähigkeit und Unwilligkeit bei uns Wucher, Schleichhandel, als Unrecht empfundene Ungleichmäßigkeit und alle die übeln Begleiterscheinungen gezüchtet hätte, die das Volk mürbe gemacht haben, nachdem es fast Unmenschliches ertragen hat." Auch die Regierung muß einig sein mit dem Volke. Sie besitzt keine höhere Einsicht als die Gebildeten im Volke selbst. Starrköpfigkeit und Schwäche an unrechter Stelle würden sich bitter rächen. Gute und zuversichtliche Stimmung des ganzen Volkes, das ist jetzt die Parole!

Jetzt wollen wir alle ohne Unterschied der Partei unsre Parteiauffassungen zurückstellen, alle aufgehen in dem Gedanken, das Vaterland zu schützen und zu retten. Denn das Vaterland ist in Gefahr!

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!

Unsere freudig zu begrüßende neu erworbene politische Freiheit im Innern in Preußen und Deutschland gibt uns nicht bloß Rechte, sondern besondere Pflichten! Deshalb gebt dem Reich die Mittel zum Schutze gegen die Feinde.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Ottermann, Kammerdirektor.

Die amtlichen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 15. Okt. Amtlich. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Zarren und der Lys wieder aufgenommen. Es gelang ihm, über unsere vordere Stellung hinaus vorzudringen. Gegen Mittag kam der Kampf in der Linie Kortemark — östlich von Roeselare, das nach hartem Kampf in Feindeshand fiel, südwestlich von Isegem und nordöstlich von Menen zum Stehen. Menen und Wervik wurden gegen starke Angriffe behauptet, Uebergangsversuche des Feindes über die Lys bei Komen vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittage gingen Handzame und Kortemark verloren, starke mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Isegem und Menen konnte der Feind am Nachmittage nur noch wenig Boden gewinnen.

Erfolgreiche Vorfeldkämpfe westlich von Lille und am Haute Deule-Kanal.

Am Selle-Abschnitt nördlich von Haussy und bei St. Souplet scheiterten Teilangriffe des Gegners.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In dichtem Morgennebel brach der Feind östlich von St. Quentin über die Oise vor und faßte vorübergehend auf den Höhen südlich von Macquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend angesetzter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder zurück. Heftige Teilkämpfe vor der neuen Front nördlich von Laon, westlich der Aisne und im Aisne-Bogen südwestlich von Grandpre.

Heeresgruppe Gallwitz. Zwischen der Aire und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aire und beiderseits der von Charpentry auf Bantheville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Romagne gescheitert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Nisch fanden kleinere Kämpfe statt.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

WTB. Amtlich. **Großes Hauptquartier,** 16. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Der Hauptstoß richtete sich auf Torhout und gegen die Bahn Iseghem—Kortrik. Auch gegen die übrige Kampffront führte der Feind vielfach durch Panzerwagen unterstützte heftige Angriffe. An einzelnen Stellen haben unsere Truppen ihre Linien behauptet. An anderen Stellen wichen sie kämpfend aus und wehrten den Feind an rückwärtigen Stützpunkten vielfach durch Gegenstöße ab. Auf dem nördlichen Angriffsflügel blieb Torhout in unserer Hand. Versuche des Feindes, zwischen Merken und Torhout in nördlicher Richtung vorzustoßen, wurden in erster Linie durch Truppen der 38. Landwehrdivision verhindert. Südlich von Torhout haben wir die Linie Lichtervelde—Iseghem gehalten. Südlich von Iseghem gelang es dem Gegner, über die Bahn Iseghem—Kortrik hinaus vorzudringen; östlich der Bahn brachten wir ihn zum Stehen. Westlich und südwestlich von Lille setzten wir unsere Linien etwas vom Feinde ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Bohain und der Oise griff der Feind erneut nach starker Artilleriewirkung an. Nördlich der Straße Bohain—Aisonville hielten wir ihn durch unser Feuer nieder. Aisonville wurde nach heftigem Kampf gegen den beiderseits des Ortes und gegen den Ort selbst mit starken Kräften mehrfach anstürmenden Gegner gehalten. Auch der nördlich der Oise vorbrechende feindliche Angriff scheiterte vor unseren Linien. Die seit Wochen fast ununterbrochen im Kampf stehende 6. bayrische Infanteriedivision zeichnete sich wiederum besonders aus. Kämpfe vor unseren neuen Stellungen nördlich und nordöstlich von Laon und westlich der Aisne, in denen wir dem Gegner vielfach schwere Verluste zufügten. Der Feind steht hier südlich der Serre und etwa in Linie Lieffe—Sissonne—Le Thour—St. Germainmont. An der Aisnefront Erkundungsgefechte. Der zwischen Olizy und Grandpre auf Mouron entlang der Aisne vorspringende kleine Stellungsbogen wurde geräumt. Die dort kämpfende Truppe hat den Feind auch gestern wieder zu mehrfachen für ihn verlustreichen Angriffen veranlaßt und damit den mit dem vorübergehenden Halten des Bogens beabsichtigten Zweck voll erreicht.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas sind erneute heftige Angriffe der Amerikaner in unserem Feuer und an unseren Gegenstößen gescheitert. Der Feind hat auch gestern, trotz Einsatzes weit überlegener Kräfte, starker

Artillerie und trotz Unterstützung durch Panzerwagen nur wenig Gelände gewonnen. Nördlich von Juwin, am Walde von Banthevill e und nordöstlich von Cunel fanden die Kämpfe bei Einbruch der Dunkelheit ihren Abschluß. Auf dem östlichen Maasufer zersplitterten sich die zwischen der Maas und nordwestlich von Beaumont gerichteten Angriffe in dem unübersichtlichen Waldgelände in sehr heftige Teilkämpfe, die zu unseren Gunsten endeten. Der Amerikaner erlitt auch gestern wiederum außerordentlich schwere Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

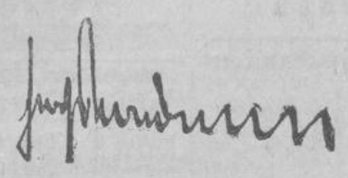
WTB. Berlin, 16. Oktober, abends. (Amtlich)

Nordwestlich von Rosselare, am Selle-Abschnitt bei Haussy, zwischen Aire und Maas und auf dem Ostufer der Maas sind feindliche Angriffe gescheitert.

Die von französischen Flüchtlingen angefüllte Stadt Denain liegt unter dauerndem Feuer schwerer englischer Artillerie. Der Feind beschoß gestern die von uns während des Krieges sorgsam verschonte Wallfahrtsstätte Liesse.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern über die Kriegsanleihe:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Kriegsanleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.



Zeitgemäße Betrachtungen.

Sei stark!

Deutscher Mann, sei stark und fest, — zeige würdig dich der Stunde! — Wenn dein Mut dich nicht verläßt, — hast den besten du im Bunde. — Opfre willig Gut und Blut — für die Heimat, die dir teuer, — schüre der Begeisterung Glut, — fach sie an zu hellem Feuer! — — Draußen in gewalt'ger Schlacht — in der Hölle Kampfgedröhne — wehren sich der Uebermacht — Deutschlands tapfre Heldensöhne, — bilden eine feste Burg — gegen tausend Sturmeswellen, — und noch kann kein Feind hindurch, — alle Wellen dran zerschellen. — — Stark mit schwertgewalt'ger Hand — werden wir uns draußen halten, — stehen noch in Feindesland — trotz der feindlichen Gewalten. — Wogt der Kampf auch heiß und schwer, — einmal muß der Feind sich schwächen, — draußen wird an deutscher Wehr — sich sein letzter Angriff brechen. — — Aber durch ein schleichend Gift — will er drinnen uns zersetzen, — trügerisch durch Wort und Schrift — sucht er vielfach zu verhetzen. — Feile Schwätzer sonder Scheu — suchen dir den Mut zu nehmen, deutscher Mann, bleib fest und treu, — und der Zweifler mag sich schämen! — — Deutscher Mann, sei stark und groß — in des Weltkriegs schwersten Stunden, — und du ziehst das bessre Los, — niemals wirst du überwunden. — Zeig dich groß und zage nicht, — heil'ge Opfer darzubringen, — gleiches Recht und gleiche Pflicht — sollen unser Volk durchdringen. — — Das so großes schon gekonnt, — wird sich auf sich selbst besinnen, — schaffend eine Einheitsfront, — stark nach außen, stark nach innen. Möge jeder deutsche Mann — an dem neuen Glücke schmieden, — daß er bald erwarten kann — einen ehrenvollen Frieden. — — Aller Hader schweige still, — deutsches Volk, halt treu zusammen! Wenn man uns vernichten will, — soll uns heil'ger Zorn entflammen! — Schlägt der Feind den Frieden aus, — dann erdröhn' der Schlachtruf weiter: — Auf zum Kampf für Herd und Haus! — Einigkeit macht stark! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat unterm 22. August 1918 eine Sonder-Baupolizeiverordnung für Kleinhäuser erlassen, welche dem Stück 38 des Regierungs-Amtsblattes vom 21. 9. 1917 als Sonderbeilage beigefügt ist.

Kleinhäuser im Sinne dieser Verordnung sind Wohngebäude, die folgenden Anforderungen entsprechen:

a) sie dürfen nicht mehr als 2 Vollgeschosse haben und
b) nicht mehr als 2 Kleinwohnungen enthalten, d. h. solche Wohnungen, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung den ortsüblichen Bedürfnissen der minderbemittelten Bevölkerung entsprechen,
c) sie dürfen keine Nebenwohngebäude (Seitenflügel, Mittelflügel, Quergebäude) haben, während andere Nebengebäude (Ställe, Schuppen, kleine Werkstätten, Aborte usw.) zulässig sind,
d) sie müssen — soweit nicht vom Bezirksausschuß eine Abweichung davon zugelassen ist — mit einer zur Garten- oder landwirtschaftlichen Nutzung geeigneten Freifläche von mindestens 200 qm dauernd ausgestattet sein.

Bei Einfamilienreihenhäusern darf bis auf 100 qm zurückgegangen werden.

Soweit in den für den Bau sonst maßgebenden Polizeiverordnungen in baupolizeilicher Hinsicht schärfere Anforderungen gestellt werden, treten die erleichternden Vorschriften dieser Verordnung an ihre Stelle. Für Uebertretungen dieser Sonderbauordnung gelten die Strafvorschriften der für den Bau im allgemeinen maßgebenden Baupolizeiverordnung.

Hagen, 17. Okt. (Die Grippe.) In Hagen hat unter den Schulkindern die Grippe in Besorgnis erregender Weise um sich ergriffen, so daß dem Unterricht die schwersten Hemmnisse erwachsen. An der Oberrealschule sind rund 50 Prozent der Schüler erkrankt, so daß auf Anordnung des Provinzial-Schulkollegiums der Unterricht voraussichtlich bis Ende der Woche ausfallen muß. — Auch in Köln und anderen westdeutschen Städten sind die Grippeerkrankungen in bedenklichem Steigen begriffen. Die Krankheit verläuft vielfach ernster als vor Monaten und werden namentlich Kinder und Frauen von ihr betroffen. Die geringe Widerstandskraft mancher Erkrankten führt in gewissen Fällen in sehr kurzer Zeit zum Tode. Dabei herrscht Aerztemangel. Auch von diesen wurde eine Anzahl von der gefährlichen Seuche ergriffen.

— Berlin, 18. Okt. (Verlängerte Zeichnungsfrist für die Kriegsanleihe.) Von verschiedenen Seiten wurde an das Reichsschatzamt und die Reichsbank ein Ansuchen gerichtet, die Zeichnungsfrist für die neunte Kriegsanleihe zu verlängern. Wie wir erfahren, ist beabsichtigt, diesem Ansuchen stattzugeben und den Zeichnungsschluß um ungefähr 14 Tage hinauszuschieben. Der gültige Schlußtermin dürfte in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

** Zwei Betrügerinnen zeigten in einem Dorfe bei Ludwigslust in mehreren Häusern Proben von Kleiderstoffen und Beintleidern und erklärten sich zur größeren Lieferung dieser Sachen gegen Fett zu einem billigen Preise bereit, darauf erhielten sie bereitwilligst Fett und auch Bargeld im voraus, da ja die Kiste mit den Sachen am nächsten Tage auf dem Bahnhof abgeholt werden konnte. Aber am nächsten Tage war weder die Kiste da, noch war die von den beiden Mädchen angegebene Adresse richtig. Also Vorsicht! Die Reingefallenen melden sich wohl kaum. Um so leichter wird es den Schwindlerinnen, ihr Werk auch anderswo fortzusetzen.

** Nach 19 Jahren wiedergefunden. Im Sommer des Jahres 1899 verlor eine Frau in Bernburg, die damals in Waldau wohnte, beim Zubereiten von Viehfutter ihren Trauring. Vor mehreren Wochen nun wurde der Ring von der Schwester der Verliererin auf dem Kartoffelacker sehr gut erhalten wiedergefunden. Am Tage ihrer silbernen Hochzeit, die dieser Tage stattfand, wurde der überraschten Verliererin das längst als verschollen angenommene Kleinod von ihrer Schwester als Hochzeitsgeschenk überreicht.

** Für 20 000 Mark Getreide verbrannt. In Lauenbrück brach in der Kornscheune des Forstmeisters Graf v. Bothmer Feuer aus. Die ganze mit Korn gefüllte Scheune brannte vollständig nieder. Der Wert des verbrannten Korns beläuft sich auf rund 20 000 Mark.

** 500 Personen durch einen Waldbrand getötet. Aus Newyork wird berichtet: Bei einem Waldbrande in Nordminnesota, zwischen Ashland und dem Nooselale, sind schätzungsweise 500 Personen verbrannt. Der Verlust an Eigentum beläuft sich auf viele Milltonen Dollars.

Aus Laasphe und Umgegend.

† Laasphe, 18. Oktober. Ein allgemeiner Landesbettag in Preußen ist von der obersten preußischen Kirchenbehörde auf Sonntag, 20. Oktober, anberaumt worden. Wir stehen in einer Zeit ernster Prüfung und schwerster Nöte und Aengste. Besonders schwer lastet in diesen Tagen auf unserer Seele die Sorge um das geliebte Vaterland. Diese Sorge läßt für unser Volk mehr denn je und um so tiefer das Bedürfnis empfinden, im gemeinsamen Gebet seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, ihn anzuflehen, daß er mit uns sei und seine Hilfe uns nicht versage. — Auch unsere Kirchengemeinde läd zu diesem Bettage, der mit dem diesjährigen Erntedankfest zusammenfällt, herzlich ein.

* Laasphe, 18. Okt. (Rentenzuschläge.) Ein Teil der Anweisungen über die Zuschläge auf Militär-Hinterbliebenenrenten ist den Postanstalten des Kreises zugegangen und kann abgehoben werden.

* Laasphe, 18. Okt. Gendarmeriewachtmeister Schliepner in Berleburg ist in gleicher Eigenschaft nach Laasphe versetzt worden.

† Laasphe, 18. Oktober. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich in den Sitzungen am 10. August, 7. September und 5. Oktober d. J. zu verantworten: 1. Der Schüler Gustav Sch., dessen Brüder Heinrich und Fritz Sch., sowie die Mutter der drei Angeklagten. Ersterer hatte auf Anstiftung seines Bruders Fritz aus einem auf dem Hausboden stehenden offenen Schranke ein Paar der Ehefrau Jost H. hier gehörige Schuhe entwendet und war mit seinem Bruder Heinrich am folgenden Tage mit den Schuhen ins Hessenland gefahren, wo sie die Schuhe bei Bauern für 15 Mk. verkauften. Den Gewinn aus dem Verkauf der Schuhe hatten sich Fritz und Heinrich Sch. geteilt. Frau H. hatte jedoch bald den Diebstahl gemerkt und die Sache zur Anzeige gebracht. Nach anfänglichem Leugnen gestand Gustav Sch. den Diebstahl ein. Auf Veranlassung der Mutter wurden die Schuhe wieder herbeigeschafft und der Eigentümerin zurückgegeben. Das Urteil lautete gegen Gustav. Sch. wegen Diebstahls auf einen Verweis, gegen Fritz Sch. wegen Anstiftung dazu auf 3 Tage Gefängnis, gegen Heinrich Sch. wegen Hehlerei und verbotenen Aufkaufs von Eiern auf 5 Tage Gefängnis, gegebenenfalls weitere 2 Tage Gefängnis, gegen Ehefrau Sch. wegen Anstiftung zum verbotenen Eierkauf auf 5 M. Geldstrafe evtl. 1 Tag Gefängnis. — 2. Dem Hüttenarbeiter Heinrich B. und dessen Bruder Waldarbeiter Friedrich B. aus Bernshausen war zur Last gelegt, aus dem Fürstlichen Walde trockene Buchenstämme mit der Säge abgeschnitten und auf einem zum Zwecke der Entwendung mitgebrachten Fuhrwerke entwendet zu haben. Sie bestreiten die Tat. Bei einer Haussuchung wurde jedoch das Holz bei ihnen vorgefunden. Das Gericht erkannte gegen Beide auf je 60 Mk. Geldstrafe, 6 Mk. Wertersatz und auf Einziehung der bei der Tat benutzten Säge. — 3. Der Anstreicher Heinrich Bl. von hier war beschuldigt, am 17. Juni d. Js. die Ehefrau Joh. Br. vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Beide waren gelegentlich eines Streites wegen ihrer Ziegen aneinandergeraten und hatte der Angeklagte dabei die Frau Br. am Halse gepackt und warf sie zu Boden, wodurch sie mehrere Tage Schmerzen gehabt haben will. Er behauptet, Frau Br. habe ihn mit einem Pfahle und der Mistgabel bedroht; er habe deshalb in Notwehr gehandelt. Da der Angeklagte infolge Kriegsverletzungen äußerst aufgeregter Natur ist und seine Behauptungen nicht widerlegt werden konnten, kam das Gericht zu einer Freisprechung. — 4. Die Fabrikarbeiter Aug. Schm. und Carl H. aus Laasphe wegen unbefugten Fischens. Am 2. Juli d. Js. traf Se. Durchlaucht Prinz Wilhelm zwei junge Burschen dabei, wie sie mit einem gabelförmigen Gerät zum Stechen der Fische sich in der Laasphe zu schaffen machten. Er stellte sie und erhielt zur Antwort, daß sie Aug. Schm. und Carl H. aus Laasphe seien. Auf erfolgte Anzeige erhielten die Beiden einen polizeilichen Strafbefehl über je 6 Mk. evtl. 2 Tage Haft. Sie legten Einspruch ein mit der Begründung, daß sie nicht die Täter seien. In der Hauptverhandlung stellte sich bei Gegenüberstellung mit dem Zeugen Prinzen Wilhelm heraus, daß ihre Behauptung richtig war. Die wirklichen Täter waren die Fabrikarbeiter Fritz und Heinrich Sch. von hier, die falsche Namen angegeben hatten. Sie saßen gerade in anderer Sache hier in Untersuchungshaft und wurden sofort dem Zeugen gegenübergestellt, wobei sie gestanden, die Namen der Angeklagten fälschlich als die ihrigen angegeben zu haben. Die Angeklagten mußten deshalb freigesprochen werden. Gegen die wirklichen Täter wird ein neues Verfahren eingeleitet werden. — 5. Der Schreiner Georg Th. aus Wallau. Er hatte, ohne im Besitz eines Wandergewerbescheins zu sein, zwei Waggon Dickwurzeln in Feudingen und Oberndorf zum Verkauf gebracht. Angeklagter ist im Besitze einer Legitimationskarte und glaubte, diese genüge für derartige Verkäufe. Seine Ansicht war jedoch irrig. Das Gericht erkannte auf die vorgeschriebene Strafe von 96 Mk., evtl. 32 Tage Haft wegen Gewerbesteuer-Hinterziehung. — 6. Die Former Ernst und Willi Br. aus Mandeln wegen Beleidigung und versuchter Nötigung. Sie waren beim Beerensuchen im Juli d. Js. auf Fürstliches Gebiet geraten und vom Förster M. in Fischelbach beim Beerenpflücken betroffen worden. Als der Förster sie darauf aufmerksam machte, daß sie hierzu eines Erlaubnisscheines bedürften, beschimpften sie ihn sofort mit allerhand gemeinen Ausdrücken und sprangen mit geballten Fäusten und in drohender Haltung auf ihn ein, um ihn zu bewegen, fortzugehen und sie am Beerensammeln nicht zu hindern. Die Angeklagten leugneten die Tat. Auf Grund der eidlichen Aussagen des Försters wurden die Angeklagten Ernst Br. zu 50 Mk., Willi Br. zu 30 Mk., gegebenenfalls 5 bezw. 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — 7. Der Landwirt Heinrich A. aus Balde wegen Wilderns. Als der Amtmann von Erndtebrück sich am Abend des 9. Juli d. J. in der Nähe von Amishausen auf einen Rehbock angesetzt hatte, bemerkte er nach etwa 3/4 Stunden etwa 100 Schritte seitwärts von sich im Walde einen Mann am Boden sitzen, der das vor ihm liegende Feld, auf das der Rehbock austrat, scharf beobachtete. Gleichzeitig glaubte er bei dem Manne ein Gewehr bemerkt zu haben. Nach einigen Minuten stand der Mann auf und wollte sich an dem Amtmann vorbeidrücken. Zu seinem Erstaunen gewahrte der letztere jetzt, daß der Mann kein Gewehr mehr hatte, dafür aber unter dem Arm ein schwarzes Futteral trug, das den Eindruck einer verpackten Angelrute machte. Herangekommen, fragte der Amtmann, wohin er wolle. „Spazieren", war die Antwort. Auf die weitere Frage, warum er am Boden gesessen und was er da unterm Arm trage, entgegnete der Unbekannte, er habe sich ausgeruht und einen Stock in der Umhüllung. Als dem Amtmann das Gebahren verdächtig vorkam, sprang er kurz entschlossen auf den Mann zu und entriß ihm das schwarze Futteral. Beim Zufassen merkte er gleich, daß ein Gewehrlauf darin enthalten war. Mit gespanntem Jagdgewehr brachte er darauf den Mann zum Gemeindevorsteher, wo sich herausstellte, daß man es mit einem der berüchtigtsten Wilddiebe zu tun hatte. Bei einer Leibesdurchsuchung fand man bei dem Verhafteten noch den abgeschraubten Gewehrkolben und sechs Jagdpatronen. In der Hauptverhandlung erklärte der Angeklagte, er habe bei seinem Spaziergange im Walde das Gewehr an einer Fichte angelehnt gefunden, neben der Fichte hätten auch die sechs Patronen und die schwarze Tuchhülle gelegen. Er habe die Sachen an sich genommen, um sie später mal zu verkaufen. Dies Märchen glaubte ihm natürlich das Schöffengericht nicht. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bereits vor zehn Jahren wegen gewerbsmäßigen Wilderns mit zwei Jahren Gefängnis vorbestraft war, glaubte das Gericht, nicht auf Geldstrafe erkennen zu dürfen und verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. Gleichzeitig wurde das beschlagnahmte Gewehr mit Zubehör eingezogen.

Erndtebrück, 18. Oktober. Verschiedene Blätter befassen sich schon jetzt mit dem Gedanken, welche Einwirkung die Demobilisierung auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse haben wird. Sie sind der Ansicht, daß die Heimkehr der Millionenheere, die mit der Einstellung der Kriegsindustrie zusammenfalle, eine große Arbeitslosigkeit im Gefolge haben werde, sodaß der Armenpflege dadurch unüberwindliche Lasten erwachsen würden usw. So schlimm stellen wir uns die Sache denn doch nicht vor. — Zunächst ist zu berücksichtigen, daß dafür auch Millionen Gefangene die bisher in Industrie und Landwirtschaft beschäftigt wurden, wieder abgeschoben werden. Dann ist weiter zu bedenken, daß Millionen alte und arbeitsunfähige Leute, die durch den Mangel an Arbeitskräften wieder eingreifen mußten und zum Hilfsdienst herangezogen wurden, von da ab wieder ausscheiden und die vielen hunderttausende Frauen und Jugendliche, die zur Not mit einspringen mußten und nun wieder frei werden. Wir sind sogar der Ansicht, daß die Arbeitslosigkeit kaum fühlbar werden wird. — Auch was die Beschäftigung in der Industrie anbelangt, so ist zu berücksichtigen, daß alles andere zurückgestellt werden mußte, um die Kriegsbedürfnisse zu befriedigen. Fast alle Handwerker werden dann vollauf beschäftigt sein. Die Hauptsorge wird nur die sein, ob für alle Bedürfnisse die benötigten Rohstoffe rechtzeitig und in genügender Menge beschafft werden können. Es gibt augenblicklich Sorgen, die viel drückender sind, über die wir uns aber vorläufig nicht auslassen wollen.

— Beddelhausen, 17. Okt. Der Rentner Karl Schnorr in Beddelhausen hatte vor ungefähr 5 Jahren bei einem Wagenunfall auf dem Eschborn einen wertvollen Brillantring verloren, der nicht wiedergefunden werden konnte. Vorgestern nun fand eine Ludwigshütter Frau beim Bucheckernsammeln den Ring im Straßengraben an der Stelle, wo er seinerzeit verloren ging. Herr Schnorr hat der Finderin die s. Zt. ausgesetzte hohe Belohnung zugedacht.

Bekanntmachung.

Die den **Kartoffelerzeugern zugestellten Kartoffel-Listen** sind bis spätestens zum **23. d. Mts.** dem Bürgermeisteramte ausgefüllt zurückzugeben. Der Ertrag der bis dahin noch nicht geernteten Kartoffeln ist schätzungsweise anzugeben.

Laasphe, den 18. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Zu Weihnachten ein junges, properes

Mädchen

gesucht.

Frau Wilh. Wehn,
Schuhgeschäft,
Laasphe.

Suche zum sofortigen Eintritt ein gutes

Zimmermädchen.

Hotel Fasanerie
bei Laasphe.

Ein sprungfähiger

Saanen-Ziegenbock

steht zu verkaufen. Bei wem? sagt die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Bekanntmachung.

Bestellungen auf **Schafe, Mutterlämmer** u. s. w., welche in den nächsten Tagen zum Ankauf kommen, werden noch bis **Samstag mittag** auf dem städt. Wirtschaftsbüro (Stadtkasse) entgegengenommen.

Laasphe, den 17. Okt. 1918.

Der Bürgermeister:
Berensmann.

Bekanntmachung.

Samstag nachmittag kommt hier von 3—5 Uhr **Hühnerfutter** zum Verkauf.

Laasphe, 17. Okt. 1918.

Der Bürgermeister.
Berensmann.

Nachruf!

Am 1. Oktober starb den Heldentod fürs Vaterland in einem Feldlazarett infolge Kopfschusses unser lieber, treuer Freund, der

Unteroffizier

Karl Knoche

von der Minenwerfer-Komp. eines Reserve-Infanterie-Regts., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., im blühenden Alter von 23 Jahren.

Fern von der Heimat und deinen Lieben
Starbst du den Tod fürs Vaterland.
Für Deutschlands Ehr' bist du geblieben,
Doch fest bleibt immerdar das Band
Das innig uns mit dir verbunden
In guten und in bösen Stunden.
Fern ist das Grab, tief unser Schmerz,
Nun ruhe sanft, du gutes Herz!

Gewidmet
von seinen treuen Freunden:
W. W., E. B., F. St., E. B.,
W. W., G. E., W. B., F. N., E. B.,
W. M., E. D., E. H., Th. R.

Feudingen, den 17. Oktober 1918.

9. Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe unkündbar bis 1924 auslosbar mit 110 bis 120%.

Zeichnungen auf die vorstehende Anleihe nehmen wir zu den Bedingungen der Reichsbank **vom 23. September bis 23. Oktober** kostenfrei entgegen. Für Zeichnungen unter 100 Mark geben wir Anteilscheine zu 5, 10, 20 und 50 Mark heraus.

Zeichner von Schuldbuchforderungen, die schon ein Konto im Reichsschuldbuch besitzen, wollen ihre Kontonummer bei der Zeichnung angeben.

Auch alle sonstigen Anträge in Reichs- und Staatsschuldbuchangelegenheiten werden rechtsgültig ohne Kosten erledigt.

Eine reichliche Zeichnung liegt im Interesse des Vaterlandes und eines jeden Bürgers. Um den Entschluß zur Zeichnung zu erleichtern, bemerken wir, daß wir

1. Spar- und Giroeinlagen in jeder Höhe zur Zeichnung bei uns freigeben,
2. Kriegsanleihen jederzeit von unserer Kundschaft zurückkaufen,
3. Kriegsanleihen jederzeit bis zu 90% des Kurswertes beleihen,
4. Kriegsanleihen gegen sehr mäßige Gebühr verwahren.

Kreis-Sparkasse Berleburg.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

nehmen wir zu den Bedingungen der Reichsbank bis zum **23. Oktober, mittags 1 Uhr** entgegen.

Kreis-Sparkasse Laasphe.

Meine photographische Anstalt in Laasphe ist jeden Sonntag nachmittag von 2 Uhr an geöffnet.

Photograph Ernst Eschemann.

In Biedenkopf ist meine photogr. Anstalt auch an jedem Wochentag den ganzen Tag geöffnet.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

werden von uns zu den Bedingungen der Reichsbank **bis zum 23. Oktober d. Js. — mittags 12 Uhr —** kostenfrei entgegen genommen.

Darlehnskasse Erndtebrück.

Warnung für die Selbstversorger!

Wer dem Schleichhändler und dem Hamsterer Getreide und Kartoffeln aus seiner Ernte verbotswidrig verkauft, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst! Weil unserm Kreise ein Teil unserer Vorräte durch Schleichhändler und Hamsterer genommen, so können wir die Mengen, die wir für unser Volk und für die Front abliefern müssen, nur aufbringen, wenn wir die Ration der Selbstversorger herabsetzen! Jeder Landwirt weiß, was das für seine Wirtschaft bedeutet. Jeder Landwirt und jede Landfrau möge sich also sagen: Das, was jetzt der Schleichhändler und der Hamsterer zum Schaden der Allgemeinheit davon trägt, mußt Du später selbst mit deinen Angehörigen aus deinen Vorräten nochmals hergeben.

Berleburg, den 14. Oktober 1918.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Städt. Fuhrwerk.

Die städt. Fuhrwerke — Pferde- und Eselfuhrwerk — können von den Einwohnern der Stadt Laasphe für alle Fuhren jederzeit nach Bedarf in Anspruch genommen werden.

Die gewünschten Fuhren sind grundsätzlich auf dem städt. Wirtschaftsbüro (Stadtkasse) **telefonisch oder mündlich** anzumelden, woselbst nähere Auskunft erteilt wird.

Die Reihenfolge der Anmeldungen ist für Ausführung der Fuhren maßgebend.

Ausnahmen finden in dringenden Fällen statt.

Jegliche Anmeldungen und Anträge an den Fuhrmann sind zwecklos.

Laasphe, den 1. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Berensmann.

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

für Tag- und Nachtschicht gesucht.

Gust. Berger & Cie.
Erndtebrück.

Mehrere

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

auf sofort gesucht.

Heinr. Afflerbach
Metallwarenfabrik
Erndtebrück.

Wir suchen jugendliche

Arbeiter

und

Arbeiterinnen.

Gebr. Mittelmann,
Laasphe.

PIANOS
Harmoniums

Wer gebrauchte oder neue jetzt vorteilhaft mieten oder kaufen will (auch gegen bequeme Raten) wende sich direkt an die Hofpiano und Flügel-Fabrik

Roth & Junius
Hagen, Bahnhofstr. 29

Zeugnisse erster Autoritäten. (Kgl. Preuss. Staatsmedaille.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Töchterchens sage ich allen meinen besten Dank.

Ww. Marie Weber,
Laasphe.

Vom Urlaub zurück.

Dr. med. Flosdorf
leit. Arzt d. Abtlg. für Chirurgie u. Frauenleiden des Marienhospitals zu Siegen.

Willi Bertelmann,
Dentist,
Atelier f. Zahnheilkunde,
Altenhundem.
Sprechstdn. in Erndtebrück,
Gasthof Dickgräve
jeden Dienstag u. Freitag
von morgens 9½—12½ Uhr.

Ein durchaus zuverlässiges, kinderliebes

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Lohn 30 Mk. monatlich.

Frau Amtsgerichtsrat Dr. Murray, Laasphe.

Suche zu Neujahr ein

Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit, das auch melken kann.

Heinrich Strohmann,
Laasphe.

Ein tüchtiges, braves

Mädchen

sucht

Frau Albert Schneider,
Hilchenbach, Bruchstr. 14.

Gutes

Jagdgewehr

(auch Drilling) zu kaufen gesucht. Angebote unter „Jagdgewehr" an die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Schönes, kräftiges

Ziegenlamm

zu verkaufen.

Laasphe, Schloßstr. 23.

Ein

Spinnrad

mit Haspel zu verkaufen.

Die Erndtebrücker Zeitung sagt wo!

Ia. weisse Blatt-Gelatine

angekommen.

Max Hintz
Wittgensteiner Drogerie
Laasphe.

Futterkalk

zur Knochenbildung der Schweine bestens geeignet, offeriert billigst — Wiederverkäufer Ausnahmepreis —

Louis Ritter Nachfolger

Gottesdienste in Laasphe.

Erntedankfest und allgemeiner Landesbettag, 20. Oktober.

Vorm. ½10 Uhr: Vorbereitung.
Vorm. 10 Uhr: F. Adams.
Feier des heil. Abendmahles.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst
Nachm. 5 Uhr: P. Bauer.

Sparkasse des Kreises Wittgenstein
zu Laasphe.

Annahme von Spareinlagen mit täglicher Verzinsung zu 3¾ und 4 %.

Anlagestelle für Mündelgeld.

Depositen- und Kontokorrentverkehr in Verbindung mit Scheckverkehr.

Geldüberweisungen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Kreditgewährung auf Hypotheken, gegen Unterpfand, auf Schuldschein mit u. ohne Bürgschaft, auf Wechsel, in laufender Rechnung.

Einlösung von Schecks anderer Sparkassen und Banken.

Diskontierung von Wechseln.

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Sparbüchern.

Annahmestellen für Spareinlagen:
in Amalienhütte beim Hess.-Nass. Hüttenverein,
„ Feudingen bei Herrn Rendant Müller,
„ Fischelbach bei Herrn Gerbereibesitzer Frank.

Vermietung von Schließfächern.

Silberkammer.

Auskunft über alle Geldangelegenheiten wird bereitwilligst erteilt. Es ist Pflicht eines jeden, die bargeldlose Zahlung durch Errichtung von Scheckkonten zu fördern. Er vermindert dadurch den Notenumlauf der Reichsbank und stärkt unsere Geldwirtschaft. Darum muß jeder Betrag, auch der kleinste, bargeldlos gezahlt werden.